

Andreas Hensen, **Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg, Band I.** Mit Beiträgen von Susanne Biegert, Elske Fischer, Markus Helfert, Constanze Höpken, Renate Ludwig, Sylvia Mitschke, Tanja Märkle, Elisabeth Nuber, Boaz Paz, Annette Paetz gen. Schieck, Gerwulf Schneider und Rainer Wiegels. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 108. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 2009. Ein Textband von 684 Seiten mit 61 zum Teil farbigen Abbildungen sowie 8 Tabellen, ein

Tafelband von 600 Seiten mit 551 schwarzweißen und 19 farbigen Tafeln sowie 14 Teilkarten und ferner 1 Gesamtplan als Faltbeilage.

In der hier besprochenen Publikation werden Inventar und Befunde des römischen Gräberfeldes von Heidelberg vollständig publiziert sowie erste Untersuchungen hierzu vorgelegt. Im Textband sind ein ausführlicher Fund- und Befundkatalog sowie ein auswertender Teil zu finden. Text- und Tafelband haben einen festen Einband und ein sehr hochwertiges Druckbild.

Der Textband beginnt mit einleitenden Vorworten und Danksagungen seitens des Herausgebers sowie von Renate Ludwig und dem bei der Drucklegung noch amtierenden Präsidenten des Landesdenkmalamtes Dieter Planck. Sie weisen auf die große wissenschaftliche Bedeutung des größten archäologisch untersuchten Gräberfeldes in der Provinz Obergermanien, aber auch auf die Probleme hin, die zum einen wegen des langen Zeitraums und der Umstände der Grabungen seit den fünfziger Jahren und zum anderen auf Grund des großen Fundreichtums bei der wissenschaftlichen Bearbeitung entstanden sind. Es folgt eine Einführung von Ludwig mit Informationen zur Topographie, Besiedlungsgeschichte, Struktur und Entwicklung der römischen Siedlung im Bereich von Heidelberg und eine Zusammenfassung der Forschungsgeschichte. Hier liefern zahlreiche Abbildungen und Karten sowie fundierte Quellenangaben wichtige Hintergrundinformationen. Die Ausführungen zur Forschungsgeschichte heben das große Verdienst des früheren Grabungsleiters Berndmark Heukemes hervor, der mit besonderem Geschick und Engagement die meist schwierigen Grabungs- und Forschungsbedingungen mit Bravour meisterte. Die beiden nachfolgenden Beiträge Hensens erläutern die Entdeckungsgeschichte der römischen Bestattungen im Umfeld des Heidelberger Kastellvicus seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen sowie die Ausgrabungen des Gräberfeldes von Heidelberg-Neuenheim von 1951 an im Speziellen. Dabei legt Hensen einen Schwerpunkt auf Methodik, Technik, Dokumentation und Organisation sowie Probleme bei der Durchführung. Er beschreibt so die sukzessive verbesserten Grabungsstandards, die in Heidelberg und auch bundesweit in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts Einzug in das alltägliche Grabungsgeschehen hielten. Dem Leser ermöglichen diese Ausführungen aber auch, den stellenweise heterogenen Stand der Dokumentation einzelner Grabkomplexe quellenkritisch zu beurteilen und zu verstehen. Dies gilt im Besonderen für die über den langen Zeitraum der Erforschung des Heidelberger Gräberfeldes sehr unterschiedlichen Grabungsbedingungen im Hinblick auf finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen.

Im folgenden Kapitel beschreibt Hensen die Zielsetzung und den Verlauf der wissenschaftlichen Bearbeitung und hebt dabei die Absicht hervor »Strukturen und Funde in einer Form vorzulegen, die eine taugliche Basis für zukünftige Analysen bietet«. Der Begriff »Analysen« um-

fasst dabei alle gängigen, modernen wissenschaftlichen Auswertungsmethoden der Altertumswissenschaften. Es folgen Angaben zu Gegenstand und Methoden der Untersuchung mit einem besonderen Schwerpunkt auf der quellenkritischen Beschreibung der Grabungsmethoden. Hier sind vor allem die Notgrabungen zu nennen beziehungsweise deren Dokumentation bei der Erstellung der Gesamtpläne. Das erste auswertende Kapitel des Hauptautors beschäftigt sich mit der Datierung der Gräber. Nach der aus den bereits vorangegangenen Kapiteln bereits bekannten, wissenschaftlich sehr korrekten Methode der Erläuterung der Vorgehensweise und der Datengrundlage werden alle diese Einzelaspekte im Detail beschrieben. So erfolgt die Auswertung der Gräber zum einen mit Hilfe der absolutchronologischen Datierung der Objekte im Grab und der relativchronologischen Stellung der Befunde, die sich unter anderem durch eine Überschneidung von Befunden oder die Verteilung mehrerer zu einem Objekt gehörender Fragmente auf mehrere Befunde ergeben. Mit Hilfe der antiquarischen Auswertung ergibt sich ein Belegungszeitraum von 80/85 bis 185/190 n. Chr. Gestützt werden die Ergebnisse durch eine Korrespondenzanalyse der Grabinventare sowie eine Überprüfung und Bereinigung der Ergebnisse. Diesem Arbeitsschritt folgt die Definition von drei Zeitphasen: Phase 1 in den Jahren von 80/85 bis 115/120; Phase 2 von 115/120 bis 150/155; Phase 3 von 150/155 bis 185/190. In einem letzten Arbeitsschritt werden die Positionen der Befunde innerhalb der Chronologie überprüft, wobei das Ergebnis deutlich zeigt, dass eine eindeutige und sichere Zuordnung der Befunde zu einer bestimmten Phase nicht immer möglich ist. Diese kombinierte Vorgehensweise entspricht den aktuellen Auswertungsmethoden und muss als vorbildlich gelten, vor allem deshalb, weil jede Methode für sich mit Stärken und Schwächen als Korrektiv für die jeweils andere genutzt wird und so in der Gesamtheit ein quellenkritisch nachvollziehbares und sowohl statistisch als auch absolut- und relativchronologisch einwandfreies Ergebnis entsteht. Leider werden die im Text beschriebenen Tabellen und Schritte der Auswertung für den Leser nicht transparent präsentiert.

Im nächsten Kapitel beschreibt und analysiert Hensen die Typologie der einzelnen Befundgattungen der Nekropole im Stadtgebiet von Neuenheim und Handschuhsheim in der Flur Neuenheimer Feld. Der Beschreibung der dortigen Fernstraße als verbindendem Element folgen allgemeine Angaben zur Topographie der Nekropole. Detailliert geht der Autor auf die unterschiedlichen Bestattungsarten ein und bezieht sich dabei grundlegend auf die Terminologie von Tilmann Bechert (Arch. Korrb. 10, 1980, 253), erweitert diese jedoch durch die Grabformen »Knochenest ohne Brandschutt«, »Brandgrubengrab ohne Brandschutt« und »Bustum mit Urne«. Aus der in den Text integrierten Tabelle wird ersichtlich, dass Brandgrubengräber am häufigsten vertreten sind, gefolgt von Brandschuttgräbern. Mit Ausnahme der Brandschüttungsgräber mit Knochenest (elf Prozent) haben alle übrigen Bestattungsformen einen Anteil von

unter zehn Prozent. In einer zweiten Tabelle ist die jeweilige absolute Anzahl der Brandgräber und der Individuen in Bezug auf die Phasenunterteilung aufgelistet. Hier zeigt sich deutlich die stärkste Belegung in Phase 2. Im weiteren Textverlauf werden einzelne aus dem üblichen Befundspektrum herausragende Begräbnisse vorgestellt. Hierzu zählen ein als Kenotaph interpretiertes Bustum ohne Beigaben und kalzinierte Knochen sowie diverse Gräber mit nicht vollständigen, manipulierten Gefäßen. Die Beschädigungen der Gefäße werden als »Seelenloch« angesprochen, ohne diesen Begriff kritisch zu hinterfragen. Neben der Doppelbestattung eines Paares in zwei gläsernen Gefäßen werden einige der Steinkisten aufgeführt, Ziegelplatten als konstruktives Element der Grabeinfassung und Steinstickungen in der Grabgrube genannt. Es folgt die Nennung von Tierbestattungen und die Beschreibung eines in die Straße eingetieften Grabes sowie mehrere Hinweise auf die oberirdische Kennzeichnung der Begräbnisse. Daran anschließend werden die übrigen Gräber in den Gemarkungen von Neuenheim und Handschuhheim beschrieben, die gemeinsam eine eigenständige Nekropole bildeten. Die Ausführungen hierzu entsprechen weitgehend den bereits beschriebenen Ergebnissen, wobei Gruben ohne Leichenbrand, aber mit Fragmenten verbrannter Objekte als »(Opfer-)Gruben« sowie zusätzlich Grabbauten beschrieben werden. Hinzu kommen Hinweise auf vorrömische Befunde sowie nachrömische Bestattungen. In einem abschließenden Unterkapitel wird die Ausstattung der Gräber näher analysiert und dabei werden auffällig ausgestattete Bestattungen genauer beschrieben. Zudem sind mehrfach vorhandene Ensembles wie beispielsweise Lampe und Krug oder identische Objektsätze festzustellen. Es folgen einzelne Beobachtungen zum Bestattungsritus im Hinblick auf die Verwendung von Münzbeigabe, Keramik- und Glasgefäßen, Tonlampen, Terra-Sigillata-Gefäßen, sogenannten Saugfläschchen sowie zu Metallfunden. Hierzu gehören Fibeln, Gürtelbeschläge und Schmuckgegenstände, aber auch Kästchenbeschläge, Toilettergeräte und Ähnliches. Des Weiteren werden Werkzeuge als Grabbeigaben aufgeführt und herausragende Funde näher beschrieben, wie beispielsweise ein Glaskrug mit der Darstellung eines Wagenrennens sowie eine Flasche mit Achat imitierender Oberfläche. Besondere Beachtung verdient hier der Fund einer Gliederpuppe, die aus dem gängigen Spektrum von Terrakottafiguren in Gräbern heraussticht und das herausragende und vielschichtige sowie teilweise sehr individuelle Spektrum der Beigaben in der Nekropole erneut betont.

Der Schluss des Kapitels macht deutlich, dass mit der Auswertung kein Anspruch auf Vollständigkeit angestrebt ist, sondern vielmehr eine »breite Basis für weitergehende Studien« geschaffen werden sollte. So zeigt das Kapitel einerseits in aller Kürze in deskriptiver Art das große Potential im Heidelberger Gräberfeld auf, doch sind auch Interpretationen zu finden, wie beispielsweise die als »(Opfer-)Gruben« gedeuteten Befunde ohne Leichenbrand, die aus anderen Nekropolen unter dem Begriff »Aschengruben« bekannt sind.

Leider fehlt ein Verweis auf die zentralen Überlegungen und Ausführungen hierzu von Marlene Kaiser (Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Aschengruben und Aschenflächen. Trierer Grabungen u. Forsch. 6 [Mainz 2006]). Zudem finden sich zwar zu einzelnen Aspekten weiterführende Fußnoten und Belege, die jedoch in keiner Weise das gesamte bekannte Spektrum der provinzialrömischen Forschungsergebnisse in diesem Bereich abdecken. Auch vermisst man bei einer Vielzahl der Befundbeschreibungen den Verweis zu dem entsprechenden Befund im Katalog. Zu nennen sind hier die bereits erwähnten »(Opfer-)Gruben«, oder aber es wird lediglich ein Befund als Pars pro toto für eine Vielzahl an erwähnten Bestattungen angeführt, wie die Nennung nur eines Begräbnisses (Taf. 545, 27) für den »hohen Anteil« der Neugeborenen in den Körperbestattungen beispielhaft zeigt. Es ist dem Rezensenten bewusst, dass eine umfangreiche Auswertung der zahlreichen herausragenden Grabinventare in dem zur Verfügung stehenden Platzkontingent nicht realisierbar gewesen wäre. Aus diesem Grunde hätte auf die nur in geringen Ansätzen erfolgte Auswertung anhand von Parallelbefunden verzichtet werden können zugunsten eines Schwerpunktes zur detaillierten Beschreibung und Analyse besonderer Grabinventare sowie der Auflistung aller Grabfunde mit Nennung der Befundnummer und der Phaseneinteilung.

In den nächsten Kapiteln werden einzelne Fundgattungen beziehungsweise spezielle Analyseergebnisse hierzu beschrieben. Den Anfang macht Rainer Wiegels mit der Einzelauswertung von elf teilweise bislang unpublizierten Grabinschriften. Susanne Biegert, Markus Helfert und Gerwulf Schneider beschreiben im nächsten Kapitel das Ergebnis der Röntgenfluoreszenzanalysen von sechsundvierzig Proben aus der Nekropole und deren Vergleich mit den Referenzergebnissen von lokalen Fehlbränden aus den Heidelberger Töpfereien der Römerzeit. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Grobkeramik bis auf wenige Ausnahmen lokal produziert und Feinkeramik importiert wurde, und dass durch den Nachweis der Produktion von grobmarmorierter Ware in Heidelberg deren bisher bekannte Herstellungsregion im Rhein-Main-Gebiet um den Neckarmündungsbe- reich erweitert werden kann. Dagegen ist die Herstellung von rot überzogener Glanztonware in Heidelberg auszuschließen. Ergänzt werden die Ergebnisse durch mehrere Tabellen, welche die Messergebnisse sowie die Zuordnung von Proben zu Katalog- und Inventarnummern darstellen, so dass die Resultate für den Leser nachvollziehbar sind. Die chemische Analyse der Öllampen (Beitrag Schneider/Hensen) ergibt, dass die meisten Exemplare aus Trierer Produktion stammen. Aus Frankfurt-Nied, Köln und Modena sind dagegen nur wenige Lampen vorhanden. Überraschend war der Nachweis lokaler Lampenherstellung bei gleichzeitigem Fehlen von Produkten aus Lyon, die im südlichen Obergermanien oder in Rätien sonst regelhaft vorliegen. Constanze Höpken und Boaz Paz beschreiben im folgenden Kapitel das Ergebnis der induktiv gekoppelten

Emissions- und Massenspektroskopie (ICP-OES/MS) römischer Glasgefäße. Der dabei untersuchte geologische Fingerabdruck erlaubt Aussagen über die Herkunft und die zur Herstellung verwendeten Rohstoffe. Die beprobten Gläser sind in Bezug auf die prozentualen Anteile der Hauptelemente den Sodakalkgläsern der Kölner Probenserien zuzurechnen.

Im Rahmen von botanischen Untersuchungen zeigen Tanja Märkle und Elske Fischer, dass es sich bei dem Inhalt eines Balsamariums vermutlich um Olivenöl handelt, in dem auch Körperteile von Insekten und Tierhaare festgestellt wurden. Ferner fand man Linsen, Erbsen, Kolbenhirse und weitere Getreidesorten, Haselnusschalen, Holundersamen und diverse Wildkräuter sowie eine Feige. Die in Heidelberg festgestellte häufige Beigabe von Linsen wurde auch in anderen Gräberfeldern nachgewiesen und wird in Verbindung gebracht mit der literarisch überlieferten Sitte, den Verstorbenen Salz und Linsen vorzusetzen. Auch am Schluss dieses Kapitels findet sich eine Tabelle mit der Zuordnung der Probeergebnisse zu den Grabbefunden. Die Untersuchung der Holzkohleproben durch Märkle ergab, dass hier eine typische Zusammensetzung heimischer Baumbestände als Brennmaterial für den Scheiterhaufen verwendet wurde. Der Inhalt des bereits beschriebenen Balsamariums mit Inhaltsresten wird in einem eigenen Kapitel von Hensen im Hinblick auf die durchgeführten Untersuchungen genauer beschrieben und im Kontext betrachtet.

Im Rahmen der Analyse von textilen Überresten an Metallgegenständen und textilen Abdrücken in Lehm dokumentierten Sylvia Mitschke und Annette Paetzgen. Schieck hauptsächlich Bastfasern. Den Schluss des auswertenden Teiles bildet die nach dem Schema der Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland erstellte Münzliste von Elisabeth Nuber.

Der Katalogteil ist gegliedert in einleitende und erklärende Vorbemerkungen sowie den eigentlichen Katalogtext, der zunächst nach Grabungsjahren und dann in bestimmte Befund- und Fundarten (wie zum Beispiel Straße, Altfunde, Streufunde) sortiert ist. Den Schluss bildet eine Liste von Objekten mit Herstellerstempeln und -signaturen. Die Bezifferung der Gräber setzt sich aus dem Jahr der Grabung sowie einer durchlaufenden individuellen Befundnummer zusammen. Es folgt eine Beschreibung des Zustandes bei der Entdeckung, die Zuweisung zu einer der definierten Grabformen, der Verweis auf einen der Teilpläne sowie eine ausführliche Beschreibung des Befundes. Daran schließt sich die Auflistung der Funde an, deren Katalognummer mit der Befundnummer im Tafelteil übereinstimmt. Der sehr stringente und sehr logische Aufbau mit identischen Befund- und Fundnummern im Katalog- und Tafelteil sowie die leicht verständliche und nachvollziehbare Referenzierung erlaubt eine schnelle Orientierung und garantiert eine leichte Nutzbarkeit des sehr umfangreichen Katalogteils, ohne dass man sich zuvor in die Systematik des Katalogs einarbeiten muss. Aufbau, Struktur und Inhalt des Katalogteils entsprechen den

aktuellen Ansprüchen an eine Publikation dieser Art, was uneingeschränkt auch für den Tafelteil gilt. Qualitativ hochwertige und übersichtlich angeordnete Zeichnungen und Pläne können als Vorbild für Publikationen dieser Art dienen. Lediglich bei den leider in einigen Fällen etwas unscharfen und teilweise schlecht freigestellten Objekten auf den Farbfotos wäre eine Maßkette sehr nützlich, obwohl die Größe des Objektes anhand der Angaben im Katalog herauszufinden ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass dem Herausgeber Andreas Hensen und allen an dem Projekt Beteiligten mit der vorliegenden Publikation zum Heidelberger Gräberfeld in exzellenter Weise gelungen ist, eine der größten Nekropolen in den römischen Nordwestprovinzen so vorzulegen, dass es in Zukunft möglich sein wird, alle Funde und Befunde in die aktuelle Forschung einzubeziehen. Dass im Rahmen der Publikation zunächst nur die Auswertung bestimmter Teilbereiche erfolgen konnte, trägt der großen Fundmenge Rechnung und hat sich auch bei dem Gräberfeld von Wederath bewährt, das zunächst vollständig in Katalogform publiziert und seitdem sukzessive ausgewertet wird. Dieses Konzept sollte im Hinblick auf die finanzielle und personelle Situation in den Denkmalfachbehörden, aber auch auf die reformierten universitären Abschlussarbeiten zukünftig als mögliche Vorgehensweise in Betracht gezogen werden, umfangreiche und große Fundkomplexe nach wissenschaftlichen Aspekten vorzulegen und für die Forschung bereitzustellen.

Saalburg, Bad Homburg v. d. Höhe Peter Henrich